Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Bellin und die Umgegend.

Erscheint wöchentlich zweimal: am Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis:
Für Monat Februar 90 Pfg.
Durch Boten ins Haus gebracht 1 Mk., durch die Post 1,30 Mk

Druck und Verlag: W. Ewald.

Behördliches Publikations-Organ für die Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreise:
die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 Pfg., für Auswärtige 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Preise freibleibend.

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 12 — Mittwoch, den 10. Februar 1926 — Jahrg. 37.

Anmeldungsnote abgesandt.

Kabinettsbeschluß über den Eintritt in den Völkerbund.

Berlin, 8. Februar.

Das **Reichskabinett** hat in seiner heutigen Sitzung die **Absendung einer Note** einstimmig **beschlossen**, durch welche der **Eintritt Deutschlands in den Völkerbund angemeldet wird.** Die Note wird alsbald nach der Überreichung in Genf veröffentlicht werden.

Heute Mussolini-Debatte im Reichstag.

Das **Reichskabinett**, das sich gestern mit der Note über den **Eintritt Deutschlands in den Völkerbund befaßte** und ihre **Absendung** beschlossen hat, beschäftigte sich auch, wie mitgeteilt wird, mit der **Rede des italienischen Ministerpräsidenten Mussolini**. Das Ergebnis der Beratungen war, daß Reichsaußenminister **Dr. Stresemann** den **Auftrag** erhielt, **alsbald auf die Angriffe Mussolinis zu antworten.**

Bei der Landtagsdebatte über die Hauszinssteuer teilte Finanzminister Höpker-Aschoff mit, daß mit den vorhandenen Mitteln bis zum 1. Oktober in Preußen 100 000 neue Wohnungen gebaut werden können.

Segeberg, 5. Februar. Der Frau eines Malermeisters in Segeberg (Schleswig-Holstein) wurden Drillinge geboren. Der Kindersegen traf gerade um Mitternacht ein, so daß zwei Kinder an dem einen und das dritte am nächsten Tage geboren wurden.

Danzig, 9. Februar. Die Abgeordneten des Danziger Parlaments haben, um Sparmaßnahmen zu fördern, ihre Diäten um 20 Prozent herabgesetzt. Dieses Beispiel sollte in allen deutschen Ländern, die mit der Bezahlung so vieler Parlamente belastet sind, Nachahmung finden.

Pittsburg, 15. Februar. Durch eine Schlagwetter-Explosion bei der nordamerikanischen Stadt Pittsburg wurden 19 Bergleute verschüttet und getötet.

New Jersey, 5. Februar. An der Küste von New Jersey (Nordamerika) gingen zwei Schiffe im Schneesturm unter. Acht Matrosen ertranken.

Heimatliches.

Fehrbellin, den 5. Februar 1926.

§ **Deutsches Landes-Theater in Fehrbellin.** Als nächste Novität kündet das Deutsche Landes-Theater für Sonntag, den 14. Februar den größten Lustspielschlager der Gegenwart an. Sämtliche Zeitungsurteile sind sich darüber einig, daß wohl selten solche Lachstürme entfesselt worden sind, wie bei den Aufführungen von **„O Maienzeit — O Liebestraum!“** Wie schon der Titel verrät, sollen wir in diesem Spiel von Lust und Liebe nur Erfreuliches zu sehen bekommen; das Stück gehört zu dem Besten, was die moderne Literatur hervorgebracht hat, und besitzt noch dazu den großen Vorzug in jeder Hinsicht ein völlig einwandfreies Werk zu sein, und liefert somit den schlagendsten Beweis, daß man sehr wohl auch ohne jegliche Zweideutigkeit sehr vergnügt sein kann. Vom Inhalt wollen wir nur verraten, daß die handelnden Personen im tollen Wirbel durcheinandergeschüttelt werden, daß aber doch allen Schwierigkeiten zum Trotz das gute Ende kommt, wie sich das bei einem richtigen Lustspiel auch gehört. Die Zuschauer kommen aus dem Lachen gar nicht heraus und können vor lauter Heiterkeit überhaupt nicht nachdenken, sondern nur vergnügt sein. Billets im Vorverkauf zu kleinen Preisen sind schon zu haben in der Fehrbelliner Zeitung bei Herrn Ewald.

* Der **Hypothekengläubiger- und Sparerschutzverband** hielt gestern im Restaurant Müller seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Rektor Casper, verlas die neuesten Rundschreiben des Landesverbandes, aus denen man ersehen konnte, daß in den Reichs- und Landesverbänden tüchtig zum Volkentscheid hingearbeitet würde. Die Zeitschrift „Der Gläubiger und Sparer“ soll in drei Exemplaren gehalten werden. Nachder Einziehung der Beiträge wurde die Sitzung um ½10 Uhr geschlossen.

* Am 4. Februar fand die erste diesjährige **Vorstandssitzung des Landwirtschaftlichen Hausfrauen-Vereins** in Fehrbellin im Café Rachner statt. Nach kurzer Begrüßung durch die Frau Vorsitzende wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Es wurde beschlossen, die Beiträge für die Mitglieder nicht zu erhöhen, sondern die vom Reichsverband bestimmte jährliche Erhöhung von 10 Pfg. für das Mitglied aus der Vereinskasse zu bestreiten. Die Beiträge werden von jetzt an monatlich eingezogen und sind vierteljährlich an die Kassiererin abzuführen. Am 10. Februar findet in Nauen im Hamburger Hof ein Geflügellehrgang statt. Die Vorsitzende rät im eigenen Interesse der Mitglieder sehr dringend zur Beteiligung. Der Kursus ist kostenlos. Er beginnt um 9 Uhr. Frl. Hesse, Geflügelberaterin des Märkischen Verbandes, hält Vorträge über Geflügelzucht. Nach der Mittagspause folgt der praktische Teil: Schlachten, Federsortieren und das richtige Zurechtmachen des Geflügels für den Marktverkauf. Von 3—4 Uhr werden im Film Geflügelkrankheiten gezeigt. Wie in jedem Jahr finden auch diesmal Ende Februar während der Landwirtschaftlichen Woche Veranstaltungen des Verbandes des märkischen Landwirtschaftlichen Hausfrauen-Vereins statt, die in der Sitzung am 9. Februar bei Soost noch genau bekannt gegeben werden. Auch die nächste Nummer von „Land und Frau“ bringt den ausführlichen Plan über die verschiedenen Veranstaltungen. Unser Verein entsendet auf Vereinskosten 3 Vertreterinnen, die Stimmrecht haben. Bei der Aufstellung des Jahresarbeitsplans, dessen Einzelheiten in der Versammlung am 9. Februar bekannt gegeben werden, wurde beschlossen, die Sitzungen im Sommer in den Dörfern, im Winter in Fehrbellin stattfinden zu lassen. Außer den Vorträgen ist im Mai ein Ausflug nach Oranienburg vorgesehen. In Anbetracht der augenblicklichen wirtschaftlichen Not unseres Volkes hält es der Vorstand für angebracht, von jeder Vereinsfestlichkeit abzusehen. Für den Herbst plant der Verein eine Ausstellung von gedeckten Tischen und für die Weihnachtsfeier ist außer der Angestelltenehrung eine Weihnachtsbescherung für Kinder vorgesehen. Ein Aufruf der Frau Vorsitzenden zur Zusammenarbeit von Stadt und Land vom Ineinanderarbeiten von Einzel- und Volkshaushalt fand den ungeteilten Beifall des Vorstandes. Es soll als Propagandaschrift verwendet werden. Gegen 6 Uhr schloß die Frau Vorsitzende die Sitzung.

* **Kirchliches.** Sonntag fand in unserer Kirche die feierliche Einführung des Gemeinde-Diakon Liebeck statt.

Nach der Liturgie trat der Gemeinde-Diakon, die Kirchenältesten und die anwesenden Gemeindevertreter vor den Altar.

Dem Einführungstext legte Herr Superintendent Rahn, Evg. Johannes 12, 26, zu grunde: „Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren!“ Der männliche Diakon ist in unsern Tagen vielen noch ein unbekanntes Gebiet. Um recht zu wissen, welche Bedeutung der Diakon im Leben der Kirche hat, muß man zurück bis zu den Anfängen der ersten Christengemeinde. Die gegebenen Prediger und Evangelisten der ersten Christenheit waren da die Apostel. Sie versahen auch die Pflege der Hilfsbedürftigen in der Gemeinde. Aber da hätte die Gemeinde nicht wachsen dürfen, wie es geschah. 3000 Seelen waren durch Gottes Geist an einem Tage gewonnen. Und als die Verfolgungszeit begann, nahm ihre Zahl sofort mächtig zu. Es wurde daher den Aposteln gar bald unmöglich, ihr Doppelamt der Seelsorge und Armenpflege richtig zu verwalten. Da kommt es dann zur ersten Wahl der Diakonen. Die Gemeinden selbst wählen aus ihrer Mitte „Männer von gutem Ruf und heiligen Geistes und Weisheit“. Sie werden nach vollzogener Wahl durch die Jünger unter Gebet und Handauflegung in ihr neues Amt eingeführt.

Zunächst waren es 7 Diakone, denen der Dienst der Armenpflege übertragen wurde. Unter ihnen Stephanus und Philippus. Später erweiterte sich ihr Pflichtenkreis: das Kassenwesen wird ihnen übertragen, in kleineren Versammlungen verkündigen sie das Wort vom Kreuz. Auch die Jugendpflege wird in ihre Hände gegeben. Im Laufe der Jahrhunderte ging dann dieses Amt ein. Erst im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das Amt von Johann Hinrich Wichern wieder ins Leben gerufen. Selten hat ein Mann seine ihm von Gott gewiesene Aufgabe so klar erkannt und das Bild seiner zukünftigen Wirksamkeit mit prophetischem Blick so deutlich geschaut, wie Wichern. Im Jahre 1836 gründete er im Rauhen Hause die erste Anstalt für männliche Diakone. Freilich war es damals nur ein sehr bescheidener Anfang mit fünf Brüdern. Heute zählt das Rauhe Haus 302 Brüder. Im Laufe der Jahre vergrößerte sich auch die Zahl der Brüderhäuser oder Diakonen-Anstalten, so daß es heute 19 solcher Anstalten gibt mit einer Gesamtzahl von 3096 Brüdern. Dieselben sind beschäftigt als: Gemeindehelfer, Stadtmissionare, Blaukreuzarbeiter und Evangelisten, Jugendpfleger, Lehrer, Pastoren in Amerika, als Hausväter in Rettungs- und Waisenhäusern, in Herbergen zur Heimat, in Arbeiterkolonien und Wanderarbeitsstätten, als Pfleger von Kranken in Krankenhäusern und Anstalten für Blöde, Sieche und Epileptische. Heute kann man sich eigentlich keine lebendige Gemeinde ohne Diakon denken. Durch Bewilligung der Mittel vom Evangelischen Oberkirchenrat, hat auch unsere Gemeinde ihren Diakon Diakon Liebeck wurde seinerzeit auf einstimmigen Beschluß des Gemeinde-Kirchenrats gewählt. Er gehört der Diakonen-Anstalt in Kraschnitz an. Herr Superintendent Rahn verpflichtete ihn am Schluß durch Handschlag zu Treue, Gehorsam, dienender Liebe und Demut, wie er es in Kraschnitz bisher geübt hat. Es ist kein hohes Amt, der Dienst eines Gemeinde-Diakons, aber schließlich sucht auch Gott an seinen Haushaltern nicht mehr, als das sie treu erfunden werden.

Herr Gemeindevertreter Protz, der Jahrzehnte lang den Dienst in der Gemeinde und Herberge getan, stand neben dem neuen Diakon. So konnte Herr Superintendent auch ihm noch einmal im Namen der Gemeinde danken für den Dienst der Treue, den er in mehr als 30 jähriger Tätigkeit geübt hat und ihm wünschen, daß für ihn, nach des Arbeits-Last und -Mühe nun eine ruhige, sonnige Zeit beschieden sei.

Betzin. Im Jahre 1925 wurden hierselbst getauft: Otto Paul Joachim Ebel, Sohn des Bauerngutsbesitzers Paul Ebel; Herbert Heinz Otto Hönicke, Sohn des Arbeiters Otto Hönicke.

Getraut wurden: Richard Emil Fritz Schulz und Hedwig Martha Schlütter; Willy Fritz Otto Schulz und Hildegard Maria Frieda Kenklies; der Schuhmacher Joseph Krupa und Maria Schuring. Nachträglich begehrten die Trauung die Arbeiter Czwink'schen Eheleute.

Beerdigt wurden: Altsitzer-Witwe Karoline Giese, 90 J. alt; Altsitzer Hermann Stein, 71 J. alt; Altsitzer-Witwe Anna Stein, 68 J. alt; Altsitzer Adolf Borchmann, 73 Jahre alt.

Hakenberg. Zu dem Fleischdiebstahl bei dem Kriegsinvaliden Hube wird mitgeteilt, daß die gestohlenen Schlachtvorräte in einer Strohmiete des Landwirts Neumann-Carwese gefunden wurden. Sie konnten dem Bestohlenen wieder zurückgegeben werden.

Kaffee und Kakao.

Während Kaffee im Sommer wie im Winter gleich gern getrunken wird, ist Kakao das beliebte Getränk des Winters. Der Verbrauch an Kakao stieg in den letzten Jahrzehnten ins Ungeheure, und der Deutsche ist heute der fleißigste Kakaotrinker. Zwar enthält auch der Kakao gleich dem Kaffee, Tee und Alkohol einige erregende Substanzen, aber durch seinen Nährgehalt übertrifft er die anderen Getränke dieser Art ganz bedeutend.

Kaffee ist kein Nahrungsmittel. Als gewöhnliches Getränk wirkt er erregend auf das Nervensystem und befördert die Verdauung; doch bringt er auch bei reizbaren Personen Blutwallung und Herzklopfen hervor und wird Veranlassung zu krampfartigen Beschwerden im Magen. Eine der wichtigsten Eigenschaften ist sein scheinbares Sättigungsvermögen und die Kraft, die geistige Tätigkeit des Menschen zu erhöhen. Wirkungen, die durch den Coffeingehalt sowie auch durch andere, zum Teil beim Rösten erst sich bildende Bestandteile bedingt werden. Völlig irrig ist die Annahme, daß Kaffee, besonders kalter Kaffee, schön mache. Durch seine erregende Wirkung röten sich bei starkem Kaffeegenuß die Wangen; doch es erfolgt darauf eine erschlaffende Wirkung, die dem Gesicht ein um so fahleres Aussehen gibt.

Vielfach wird dem Kaffeetrinken des Europäers ein zu hohes Alter beigemessen. Das erste Kaffeehaus in Europa wurde 1645 in Venedig errichtet; in England wurde das erste Kaffeehaus zu Oxford 1650, ein zweites in London 1652 errichtet. In Frankreich entstanden zuerst um 1659 in Marseille Kaffeehäuser; in Paris schlug ein Armenier 1672 in der Vorstadt St. Germain eine Kaffeebude auf. In Wien erhielt ein Pole 1683 das erste Privilegium zur Anlegung eines Kaffeehauses. Von Frankreich aus scheint sich der Gebrauch des Kaffees um 1670 nach Deutschland verbreitet zu haben. 1675 kannte man ihn bereits am Hofe des Großen Kurfürsten von Brandenburg. In Hamburg entstand das erste Kaffeehaus 1679, von einem englischen Kaufmann gegründet, in Regensburg 1686, in Leipzig 1694, in Berlin 1721. Friedrich der II., ein Gegner des Kaffees, ließ Staatskaffeebrennereien errichten und machte 1781 den Kaffeehandel zum Monopol.

Dem Kaffee ist der Kakao deshalb vorzuziehen, weil er nicht nur ein Genuß- sondern auch ein Nahrungsmittel darstellt. Nach chemischen Analysen finden sich im Kakao folgende Stoffe in wechselnden Mengen: Stärkemehl, Eiweiß- (Protein-) körper, Fett, Cellulose, Zucker, Kakaorot, Theobromin (1½—2 Proz.), Wasser und mineralische Stoffe (Asche). Dem Gehalt an Eiweißkörpern (14—21 Proz.) verdankt der Kakao seinen Nährwert. Es ist zu empfehlen, zum Kakao Butterbrot zu verzehren; Kinder sollen Haferkakao erhalten. Herzschwache oder herzkranke Personen sollten sich hüten, direkt vor dem Zubettgehen Kakao, Kaffee oder Tee zu trinken, da infolge der entstehenden Blutwallungen das Einschlafen beeinträchtigt wird.

Die Kenntnis des Kakao blieb für Europa lange Zeit auf Spanien beschränkt, bis der Italiener F. Carletti ihn 1606 von Westindien nach Italien brachte, von wo aus er nach England und Deutschland gelangte. In England wurde das erste Schokoladenhaus 1667 eröffnet; die Einführung in Deutschland geschah 1679 durch Bontekoe, den Leibarzt des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Nach Frankreich kam der Gebrauch des Kakaos schon 1615 aus Spanien durch die Gemahlin Ludwigs XIII.

Lange Zeit wurde die Brauchbarkeit des Kakaos als Nahrungsmittel angezweifelt, während Linné seine Vorliebe für das Getränk dadurch kundgab, daß er dem Kakaobaum den Gattungsnamen Theobroma, das heißt Götterspeise, verlieh.

Bücherschau.

Wie ziehe ich meine Forderungen ein? Gemeinverständliche Darstellung des Amtsgerichtsprozesses mit zahlreichen Musterbeispielen und einer Uebersicht über Gerichtskosten und Verjährungsfristen. Von Rechtsanwalt Dr. W. H. Stern. Verlag W. P. Henning, Berlin C. 2, Burgstr. 30. Preis 1,40 Mark. — Das praktische Werkchen gibt dem Gläubiger die Möglichkeit, die gerichtliche Beitreibung seiner Forderungen selbständig zu führen, ohne dabei größere Kostenaufwendungen zu machen. Durch die Musterbeispiele wird der einzuhaltende Weg sowie das ganze Verfahren dem Leser leichtfaßlich vor Augen geführt, was als ganz besonders vorteilhaft zu bezeichnen ist. Wir können die Anschaffung nur bestens empfehlen.

Reform der Wahlbewegung.

Nach dem, was der Reichskanzler Dr. Luther in seiner letzten Reichstagsrede über die Aenderung des Wahlrechts sagte, muß angenommen werden, daß nun endlich mit dieser Aenderung Ernst gemacht wird. Herr Dr. Luther will das Verhältnis zwischen dem deutschen Wähler und seinem Vertreter im Reichstag, überhaupt in den Parlamenten, wieder unmittelbar gestalten und dadurch Vertrauen zu der Leitung schaffen. Der einzelne Wähler soll nicht für eine Liste, sondern für eine Persönlichkeit seinen Stimmzettel abgeben. Damit ist ein Ziel gesteckt, das sobald als irgend möglich erreicht werden muß, wenn man die parlamentarische Misere überwinden will.

Ob eine Neuwahl früher oder später kommt, weiß Niemand. Das aber ist gewiß, daß keine Wahl eine gründliche Besserung der Parteiverhältnisse bringen kann, wenn nicht zuvor das Wahlverfahren in der bezeichneten Richtung abgeändert wird. Kleine Verschiebungen nach rechts oder links mögen eintreten, im ganzen aber bleibt bei demselben Wahlrecht dasselbe Wahlergebnis. Wieder würde es ein enger Kreis von Parteivertretern sein, der die Kandidaten bezeichnet, die ihm genehm sind. Wieder würden die Interessenvertreter einen Sturm auf die Parteiorganisationen unternehmen, um einen der Ihrigen auf den besten Platz der Liste zu bringen. Die Wahl wäre keine unmittelbare, wie sie die Verfassung vorschreibt, sondern für den Spitzenkandidaten in der Regel überhaupt keine Wahl mehr, sondern eine Erneuerung. Ein Vertrauensverhältnis zwischen der Wählerschaft und dem Mandatsinhaber könnte sich nicht herausbilden und damit auch keine Autorität des Gesetzgebers. Der Unmut über die Mißbräuche des Parlamentarismus griffe immer weiter um sich.

Tritt aber an die Stelle der Liste die Persönlichkeit, so hat der Wahlkreis die Entscheidung. Ein Diktat der Interessenverbände ist unmöglich; denn auf derartige Zumutungen würde geantwortet werden, daß die Wählerschaft nicht bloß aus Angehörigen einer bestimmten Berufsschicht besteht, sondern alle denkbaren Berufe umfaßt, daß also nur ein Kandidat in Frage kommen kann, der auf den Ausgleich der verschiedenen Belange bedacht ist. Damit kommt der Staatsgedanke gegenüber dem Standesgedanken zum Durchbruch, und die Persönlichkeit des Kandidaten gewinnt wieder Geltung. Der Einwand, es könnten dann Lokalinteressen überwiegen, erledigt sich durch die Erwägung, daß die neu abzugrenzenden Wahlkreise nicht so klein wie in der Vorkriegszeit sein werden, sondern durchschnittlich etwa dreimal so groß, wodurch auch hierin schon ein Ausgleich bedingt ist.

Gegenwärtig haben wir Wahlkreise von 1½ Millionen Seelen und darüber. Künftig würde der Durchschnitt 350 000 betragen. Der neue Wahlkreis könnte also von einem fleißigen Kandidaten ausgiebig bearbeitet werden, und von dem Maß der Arbeit hinge der Erfolg ab. Es ginge nicht mehr an, daß, wie jetzt, ein Spitzenkandidat, weil er ohnedies seines Sieges sicher ist, nur wenige Städte besucht und das platte Land vernachläßigt. Vielmehr würde in Stadt und Dorf unterschiedslos Aufklärungsarbeit geleistet und dadurch zugleich die Privilegierung aufgehoben, welche die auf dem Lande ansässigen deshalb genießen, weil ihnen dort Niemand gegenüber tritt. Es kommt noch hinzu, daß bei der Gesamtverteilung der Mandate diejenigen Kandidaten einen Sitz erhalten, die den bereits Gewählten mit ihrer Stimmzahl am nächsten kommen. Eine derart erweiterte Verteilung ist durch die Verhältniswahl bedingt, die ihren Ankergrund in der Verfassung findet. Damit ist für jeden der Mandatsbewerber ein Antrieb zur höchsten Kraftanspannung und für die von ihm vertretene Partei die Aussicht auf Vermehrung ihrer Stimmenzahl gegeben.

Die Reichsliste könnte dabei bestehen bleiben, wenn die Parteien behufs Sicherstellung ihrer Führer hierauf durchaus nicht verzichten wollen. Nur müßte sie verkürzt werden, damit die Uebelstände, die sich an sie knüpfen, nicht überwuchern. Hierdurch vermindert sich zugleich der Mitgliederbestand des Reichstags, der gegenwärtig ganz unverhältnismäßig angeschwollen ist. In ihrem letzten Entwurf hatte die Regierung als Höchstzahl 399 Reichstagsmandate vorgeschlagen, gegen 397 der Vorkriegszeit. Diese Ziffer reicht vollkommen aus, um eine ordnungsmäßige Führung der Geschäfte zu ermöglichen.

Die Notwendigkeit einer Herabsetzung der Altersgrenze für das Wahlrecht hat der Reichskanzler nicht ausdrücklich betont, wohl deshalb, nicht, weil darin eine Verfassungsänderung läge, die nur mit Zweidrittelmehrheit durchzusetzen ist, während für die geforderte Reform des Wahlgesetzes die einfache Mehrheit genügt.

Zweimal sind Anläufe zu einer Nationalisierung des Wahlrechts gemacht worden. Beidemal erfolglos, weil die Parteien widerstrebten. Soll nicht auch die jetzige angekündigte dritte Aktion scheitern, so muß die neue Regierung die äußerste Energie an die Lösung dieser Aufgabe setzen.

Vertagung der Abrüstungskonferenz.

Scheingründe für Tendenzmache.

Die aus Paris vorliegenden Pressenachrichten bestätigen, daß es den französischen Militärs gelungen ist, die französische Regierung zu veranlassen, auf eine Vertagung der Abrüstungskonferenz zu dringen. Nach dem „Journal" geht der Antrag auf Vertagung der vom Völkerbund vorbereiteten Abrüstungskonferenz von Frankreich, Belgien, Italien, Spanien und der Tschechoslowakei aus. Der „Petit Parisien" weiß dazu noch, daß der Vertagungsantrag bereits dem Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, vor seiner Abreise von Paris nach Genf zugestellt worden sei, so daß er umgehend die Mitglieder des Völkerbundsrats von diesem Antrag unterrichten und ihre Entscheidung einholen wird. Als Gründe werden u. a. genannt: noch nicht alle Staaten hätten ihre sachlichen Vorbereitungen beendet oder ihre Delegierten ernannt, ferner hätten die Verhandlungen zwischen Bern und Moskau über die Teilnahme Rußlands an der Konferenz noch zu keinem entscheidenden Abschluß geführt und schließlich habe auch Deutschland noch keinen Antrag auf Eintritt in den Völkerbund gestellt.

Dieser Vertagungsantrag für die Abrüstungskonferenz kommt kaum überraschend. In der französischen Presse waren in den letzten 14 Tagen fortlaufend Nachrichten über eine Vertagung in die Oeffentlichkeit lanciert worden, deren Quelle offenbar immer ein und dieselbe Stelle war. Wenn man auch aus Erfahrung weiß, daß derartige Konferenzen mit einem so sensationellen Verhandlungsprogramm lange Zeit der Vorbereitung und noch längere Zeit zur Durchführung der Beschlüsse brauchen, so scheinen hier doch tiefere Gründe vorzuliegen. Offenbar sehen französische Militärkreise in dem Zustandekommen einer solchen Abrüstungskonferenz den ersten Anstoß gegen die gewaltigen französischen Rüstungen. Die Washingtoner Abrüstungskonferenz hat hierfür Beweise geliefert, die gewissen französischen Kreisen Anlaß gegeben haben, die Fortsetzung derartiger Abrüstungsexperimente möglichst zu verhindern.

An zuständiger Stelle in Berlin lag bis Montag Mittag eine Mitteilung von Genf über die Vertagung der Abrüstungskonferenz noch nicht vor. Wenn in der französischen Presse angedeutet wurde, daß ein Grund der Vertagung die noch nicht vollzogene Anmeldung Deutschlands zum Völkerbund sei, so muß eine solche Behauptung als reine Tendenzmache beurteilt werden. Als der Völkerbundsrat sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage der Abrüstungskonferenz und der einzuladenden Mächte befaßte, ging man ausdrücklich von dem Gesichtspunkt aus, daß auch Nichtmitglieder des Völkerbundes, soweit sie für das Problem der Abrüstung entscheidend in Frage kommen, an dieser Abrüstungskonferenz teilnehmen müssen, wenn man nicht auf halbem Wege stehen bleiben will. Deshalb erging die Einladung nicht nur an Deutschland, dessen Eintritt man allerdings damals schon erwartete, sondern auch an Rußland und Amerika, die beide wiederholt und ganz unzweideutig erklärt haben, daß sie dem Völkerbund in seiner jetzigen Gestalt und Zusammensetzung nicht beitreten werden.

Deutscherseits wird die Vertagung der Abrüstungskonferenz bedauert. Umso mehr, als nicht vorauszusehen ist, auf welchen Zeitpunkt sich die Vertagung erstrecken wird. In diplomatischen Kreisen Berlins wird der Vertagungsantrag ebenfalls sehr eingehend erörtert. Man verhält sich aber außerordentlich zurückhaltend. Aus bestimmten Aeußerungen kann man aber den Schluß ziehen, daß man über die eigentlichen Gründe des Vertagungsantrages gut unterrichtet ist. Diese liegen danach auf ganz anderem Gebiete und hängen mit der eingehenden Aussprache Chamberlains und Briands zusammen. Ueber diese Unterredung ist man in diesen Kreisen zum Teil offenbar gut unterrichtet. Sie haben zweifellos den gesamten Fragenkomplex der französisch-englischen Beziehungen und der französisch-englischen Interessengebiete berührt. Daß hierunter auch die Abrüstungsfrage fällt, ist nicht von der Hand zu weisen. Man darf sogar annehmen, daß diese Aussprache zwischen Briand und Chamberlain den wirklichen Grund der Vertagung der Abrüstungskonferenz gegeben hat. Es wird in den Berliner diplomatischen Kreisen erklärt, daß erst eine Vereinbarung zwischen Frankreich und England über das ganze Problem der Abrüstung herbeigeführt werden soll, bevor man sich an den Verhandlungstisch einer allgemeinen Konferenz setzt.

Die am 1. März beginnende Sitzung des Völkerbundsrates, auf der gegebenenfalls die Zulassung Deutschlands zum Völkerbund besprochen werden soll, erleidet indessen keine Verzögerung durch die Vertagung der Abrüstungskonferenz.

Der Günstling der Königin.

Prinz Karols Kampf gegen Ministerpräsident Bratianu.

Bukarest. Die Freunde des ehemaligen Kronprinzen Karol verschärfen den innerpolitischen Kampf in Rumänien. Dieser Kampf richtet sich nicht allein gegen den Ministerpräsidenten Bratianu, sondern auch gegen dessen Freund, den Fürsten Babu Stirbey, einen Günstling der Königin Maria.

Als in Bukarest Plakate, die in grellen Farben an den Säulen angeschlagen waren und die das Porträt dieses auffallend hübschen Mannes in Uniform wiedergaben, von der Polizei entfernt worden waren, wurden sie in der folgenden Nacht wieder angeschlagen, und zwar direkt gegenüber dem königlichen Palais. Das Bild stellt den Obersten Prinzen Stirbey dar, dem die Skandalchronik Beziehungen zu einer sehr hochstehenden Dame nachsagt. Die polizeilichen Untersuchungen ergaben, daß die Plakate von Anhängern des nationalistischen Abgeordneten Philipescu verbreitet worden waren. Philipescu gab zu, daß er diesen Anschlag veranlaßt habe und erklärte, daß er die Absicht habe, den Prinzen Stirbey öffentlich zu brandmarken.

Ein Blatt schreibt: Man weiß auch, daß die Königin Marie den Prinzen auf seinem Gut wiederholt besuchte und an Jagden teilnahm, die sich auf mehrere Wochen erstreckten. Es sei ein öffentliches Geheimnis, daß Exkronprinz Karol den Prinzen von ganzem Herzen haßte, weil er behauptete, daß Stirbey seine Mutter vor aller Welt kompromittiere und daß er seinen Vater wiederholt ersuchte, den Prinzen vom Hof zu entfernen. Diese Dinge hätten zur Folge gehabt, daß ein tiefer Haß zwischen der Königin und ihrem Sohne entstand.

Als Kronprinz Karol, ehe er sich zum Leichenbegängnis der Königin-Mutter Alexandra nach England begab, sich von seiner Mutter verabschieden wollte, hätte er den Prinzen Stirbey im Empfangssalon seiner Mutter getroffen. Er hätte sich auf ihn gestürzt und ihm eine heftige Ohrfeige gegeben. Stirbey hätte den Degen gezückt, sei aber von der Dienerschaft entwaffnet worden. Hierauf hätte der Kronprinz Karol dem Prinzen ins Gesicht gespuckt und das Zimmer verlassen. Die Königin hätte ihrem Sohne die Szene nicht verzeihen können. Als der Kronprinz dann seinem Vater aus Mailand einen Brief sandte, in dem er das Ansuchen stellte, seine Abdankung zur Kenntnis zu nehmen, weil er nicht nach Bukarest zurückkehren werde, solange Prinz Stirbey am Hofe sei, sei es die Königin Marie gewesen, die am entschiedensten gefordert habe, die Abdankung ihres Sohnes zur Kenntnis zu nehmen. In den allerletzten Tagen hätten sich die heftigsten Szenen abgespielt. König Ferdinand habe der Königin viele Vorwürfe gemacht, daß sie es zu einem öffentlichen Skandal habe kommen lassen.

Kündigungsschutz für langjährige Angestellte

Ein wichtiges Urteil des Reichsgerichts.

Von verschiedenen Angestelltenverbänden ist in letzter

Die Stadt des Leichtsinns und der Lebensfreude.

Von Jadwiga von Kremky.

Paris, im Januar 1926.

Schieber und Neureiche. — Inventur im Modesalon. — Internationaler Boxkampf, der Franzose siegt. — Galante Damen. — Lippenstift und Puderquaste.

Wenn man als Deutscher nach Paris kommt, so fragt man sich unwillkürlich, worin denn die zauberische Wirkung besteht, die von dem Namen dieser Stadt ausgeht! — Skeptisch hält man Umschau und findet, daß das ehemals alle Sinne berückende Paris heute nur noch eine schöne Sage ist.

Paris hat sich sehr verändert! Ein ekles Geschlecht von Schiebern und Neureichen hat sich breitgemacht und übertönt laut, patzig, protzenhaft, mit schmatzenden Lippen und roher Aufdringlichkeit, was noch vorhanden ist aus besserer, alter Zeit.

Nie sah man in Paris so viele geputzte und gutgekleidete Frauen, nie waren die Gegenstände in den Schaufenstern kostbarer und lockender als jetzt. Aber das neue, fremde, hochgekommene Element, das sich überall in auffälliger Weise breitmacht, wirkt störend und stilwidrig. Die Lebensfreude des französischen Volkes, die der Stadt ihre reizvollste Note gab, ist verweht, hinweg ist die spielerische Leichtigkeit und die fröhliche Genußfähigkeit. Statt dessen ein Hasten und Jagen, eine krankhaft gesteigerte Genuß- und daraus resultierende Gewinnsucht auf der einen, Not und Elend auf der anderen Seite, Neid und Rücksichtslosigkeit zwischen beiden.

Aber noch immer ist die Stadt bestrebt, ihren Ruhm als „ville lumière" (Lichtstadt) verschwenderisch zu wahren. Millionen Lichter brennen, Lichtreklame tänzelt— flimmert, Feuerwerke zischen . . . In den „Folies bergères" wird eine Nacht der Folie, des Rausches veranstaltet — — und im „Moulin Rouge" wird getanzt, getanzt bis zum Verzweifeln . . . Paris amüsiert sich — Paris lacht — Paris ist glücklich! —

Unlängst fanden in den Pariser Modesalons Saisonausverkäufe oder „Billige Tage" statt. An solchen Tagen steht die Pariserin früh auf und stellt sich mit vielen anderen Damen stundenlang an, bis der Modesalon seine Pforten öffnet und sie als erste in das Paradies eingelassen werden kann. An den billigen Tagen stehen nämlich den Damen, die in den Salons ein von den Mannequins bereits hundertmal getragenes, zerrissenes Modell für den Spottpreis von 700 bis 1000 Francs erstehen wollen, keine Proberäume zur Verfügung. Die „Modells" werden den Verkäuferinnen buchstäblich aus der Hand gerissen und „nur so" probiert . . . Die Probe bietet den begleitenden Herren, die das Kleid bezahlen müssen und mit nach Hause schleppen helfen, Gelegenheiten höchsteigener Natur zu Beobachtungen, indem die Dame ungeniert ein Kleid vom Leibe reißt, ohne ein anderes anzuziehen, hin und her eilt und sucht und wühlt! —

Hört man den kleinen und großen Pariser Damen jahrelang zu, wie sie sich ihr ganzes Leben lang den Kopf zerbrechen, nur um von Zeit zu Zeit ein „richtiges Modell" aus einem Pariser Salon erschwindeln zu können, so versteht man ihre Aufregung an den „billigen Tagen" und bekommt gleichzeitig eine ehrfürchtige Ahnung von dem großen Weltenschwindel: „Mode!"

Durch die Straßen von Paris flutet der Verkehr. Die Männer sind im Durchschnitt viel nachlässiger gekleidet als in Deutschland, und die Frauen . . . das sind eben Pariser Frauen!

Auf dem Bürgersteig hat ein typischer Pariser Händler Posto gefaßt. Feierlich öffnet er eine Zigarrenschachtel und entnimmt ihr ein Boxerpärchen. Kaum haben die Boxer den Boden berührt, beginnen sie aufeinander einzuschlagen und wild auf und ab zu springen. Der Besitzer aber fuchtelt wie ein Tobsüchtiger in der Luft herum, springt wie ein in seinem Käfig rasend gewordener Tiger auf und ab und brüllt die friedlich Vorübergehenden an: „Bleiben Sie stehen, bleiben Sie stehen! Den größten Augenblick Ihres Lebens versäumen Sie, den Boxmatch zwischen dem Neger Jim und dem französischen Meisterboxer!"

Herren und Damen der besten Stände, Midinettes, Zeitungsverkäufer und Postboten bleiben stehen. Alle lauschen gespannt dem erläuternden Vortrage. Nur hier und dort erklingt ein skeptisches: „O lala!" — Der Schiedsrichter, Unparteiische und Verkäufer wendet sich wieder dem Publium zu: „Sehen Sie sich das genau an, hier gibt's keinen Schwindel, keinen Bluff, das ist nichts Abgekartetes — Bravo, Compatriot, gib es ihm, gib es ihm tüchtig! Zwei Francs das Stück bloß und dafür eine Freude, meine Herrschaften, von der Sie Ihr ganzes Leben zehren werden!" — Die Feder ist abgelaufen, das Pärchen fällt um. Ein ohrenbetäubendes Geräusch des Managers erklingt: „Ah, Sieg, Sieg! Der Franzose hat gesiegt!" Warum nun der Franzose gerade gesiegt hat, ist keinem der Zuschauer klar geworden, da er ja auch mit auf der Erde, und noch sogar zuunterst, liegt. Aber wer sollte sonst wohl gesiegt haben außer dem Franzosen? — Jeder kauft — und der Menschenstrom geht weiter. — —

Vergnügungssüchtig sind die Pariser und hauptsächlich die Pariser Frauen, sie lassen sich durch nichts von einem vorgenommenen Vergnügen abhalten. Eine Dame sitzt in der Straßenbahn, um zum Fünfuhrtee zu fahren, da fühlt sie, wie ihr Nachbar ihr Handtäschchen öffnet und einen silbernen Spiegel entwendet. Was tun? Soll sie ihn arretieren lassen und auf das Polizeibüro anstatt zum Tee gehen? Sie ist sofort entschlossen und zischt ihrem verdächtigen Nachbarn ins Ohr: „Voleur!" (Dieb). Der springt auf und verläßt im Nu die Straßenbahn — auf seinem Platz sieht die Dame ihren Spiegel blitzen. Sie steckt ihn ein, niemand hat den Vorgang bemerkt. Beim Tee erzählt sie ihr Erlebnis. „Das hätte ich nie getan", sagt eine der anwesenden Damen. „Es ist unmoralisch, einen Dieb laufen zu lassen!" Da erhebt sich ein Pariser, küßt der Dame galant die Hand und

Zeit immer dringender die Forderung erhoben worden, den älteren Angestellten einen stärkeren Schutz vor Entlassungen und Stellenlosigkeit zuteil werden zu lassen. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband insbesondere hat seine Forderungen in einem gründlich durchgearbeiteten Gesetzentwurf, der bereits dem Reichswirtschaftsrat zur Beratung vorliegt, zusammengefaßt. Nach diesem Entwurf sollen Arbeitgeber verpflichtet sein, in ihren Betrieben einen bestimmten Prozentsatz älterer Angestellten zu beschäftigen. Weiter will man der Schutzbedürftigkeit dieser Angestelltengruppe dadurch abhelfen, daß Kündigungen und Entlassungen nur unter erschwerenden Bedingungen stattfinden dürfen.

In diesem Zusammenhang ist ein kürzlich ergangenes Reichsgerichtsurteil von starker Bedeutung. Von einer Versicherungsgesellschaft waren zwei seit 1899 und 1903 im Dienst stehende Angestellte entlassen worden. Die klagenden Angestellten hielten diese Kündigung für unwirksam, da sie Mitglieder der Pensionskasse der beklagten Gesellschaft seien und als solche mit Ablauf von 10 Dienstjahren lebenslänglich angestellt wären. Es könne ihnen auf Grund dieser Mitgliedschaft nur bei schuldhaftem Verhalten, wenn es einen Grund zur sofortigen Entlassung enthalte, gekündigt werden. Die Klage hatte in allen Instanzen Erfolg. Die Vorinstanz, das Oberlandesgericht, hatte die Satzungen der Pensionskasse als Teil des zwischen den Parteien geschlossenen Dienstvertrages anerkannt und hieraus die Folgerung gezogen, daß das anfänglich nur durch die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches geregelte Recht, den Klägern jederzeit zu kündigen, sich nach 10-jähriger Dienstzeit der Kläger auf den Fall des schuldhaften Verhaltens beschränkt. Das Reichsgericht hat diese Vertragsauslegung des Oberlandesgerichts ausdrücklich anerkannt. Eine solche Regelung der Kündigungsfrage stehe, nach der Ansicht des Reichsgerichts, auch nicht im Widerspruch mit dem § 67 Abs. 1 HGB., der für beide Parteien gleiche Kündigungsfristen vorschreibt. Das Reichsgericht folgt hier seiner ständigen Rechtsprechung, daß zu Gunsten des Angestellten trotz des § 67 Abs. 1 HGB. ungleiche Kündigungsfristen ausbedungen werden können. Die beklagte Versicherungsgesellschaft versuchte diesen Argumenten gegenüber ein Recht zur fristlosen Kündigung aus der schwierigen wirtschaftlichen Lage herzuleiten, in welche sie gleich allen Lebensversicherungsgesellschaften durch die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse geraten sei. Auch diese Begründung erkannte das Reichsgericht nicht an. Die Gesellschaft habe grundsätzlich die wirtschaftliche Gefahr ihres Betriebes selbst zu tragen und sei infolgedessen auch nicht berechtigt, Angestelltenverhältnisse fristlos zu lösen.

Aus aller Welt.

Lateinprofessor und Verbrecher. Der 36jährige Professor Adolphe Charrier wurde in Paris als Einbecher und Schwindler verhaftet. Charrier hatte in der Umgegend von Saint Florent einen sehr guten Ruf und zahlreiche Schüler, in deren Familien er verkehrte. Er ist Verfasser eines Buches: „Der Anwärter auf das Abiturium". Seine große Beliebtheit schaffte ihm Eingang in die besten Kreise der Stadt. Unter dem Vorwand, daß er sich demnächst verheiraten wolle, lockte er bei zahlreichen Personen Möbel und Schmuckgegenstände heraus, brach auch in unbewachte Wohnungen ein und stahl, was er fand.

Religiöser Aberglauben in Südfrankreich. Bordeaux scheint einen guten Boden für religiösen Aberglauben zu besitzen. Nachdem die Geschichte der „weinenden Madonna" bekanntgeworden ist und die heilige Mama Maria aus Angst vor einer Anklage sich in die Verborgenheit zurückgezogen hat, ist jetzt eine neue Priesterin des Wunderglaubens aufgetaucht, die sich den schönen Namen Rose Marie de France beigelegt hat. Im bürgerlichen Leben heißt die Dame Ortaviz, handelt mit Kräutern und chemischen Präparaten und hat dann das „Psychologische Institut Jean d'Arc" gegründet, das sich mit der religiösen Wissenschaft abgibt. Rose Marie de France erklärt, daß sie von der Verzauberung der armen Mama Marie durch den Abbé Denoyer überzeugt sei, da sie selbst von einem dämonischen Priester verhext worden wäre. Sie sei im Zimmer ausgeglitten und habe sich das Bein gebrochen, nachdem sie in ihrer „astralen Gestalt" Madame Mesmin zu Hilfe geeilt sei.

Eine Fünfjährige erschießt ihre Mutter. Tödliche Unfälle, die Kinder durch spielerisches Umgehen mit Waffen veranlassen, sind an der Tagesordnung. So wird aus Atlanta, Georgia, folgender traurige Fall berichtet. Dort trat die erst fünfjährige Katharina Danier, ein Gewehr in der Hand, mit den Worten vor ihre Mutter hin: „Ich will dich erschießen, Mama". Ein unglückliches Berühren des Abzuges und die Mutter brach, von einer Kugel dicht unter dem Herzen getroffen, zusammen. Sie wurde ins Hospital gebracht und es besteht nur geringe Aussicht sie am Leben zu erhalten.

Eine unmenschliche Tat. Ein Roheitsakt, der in seiner Art wohl einzig dasteht, ereignete sich in Brossa (Charente) bei Angoulême. Eine Frau erdrosselte ihr neugeborenes Kind und warf sodann die Leiche den Schweinen als Futter vor.

Bratianu,
der rumänische Ministerpräsident, hat nach Meldungen aus Bukarest einen Schlaganfall erlitten.

§ **Die Geliebte ermordet.** Vor dem Schwurgericht Amberg wurde nach zweitägiger Verhandlung der ledige Bauerssohn Michael Edenharter von Rudenshofen wegen Mordes an seiner Geliebten zum Tode verurteilt. Der Angeklagte unterhielt mit der 24jährigen Magd Anna Liebl aus Hohenfels, die bei seinem Vater bedienstet war, ein Liebesverhältnis. Darob machte der Bauer seinem Sohne wiederholt Vorwürfe und kündigte schließlich der Liebl. Trotzdem setzten beide das Verhältnis fort, und eines Tages sagte die Liebl dem Angeklagten, daß sie sich in anderen Umständen befinde. Am 29. Juni v. Js. wurde die Leiche des Mädchens auf einem Grundstück des Vaters des Angeklagten, auf dem Grasberg, mit Schußverletzungen im Gesicht in einem Dickicht vergraben aufgefunden. Noch am selben Tage wurde als mutmaßlicher Mörder der Angeklagte verhaftet. Vor Gericht leugnete Edenharter nicht, den tödlichen Schuß abgegeben zu haben. Er verteidigte sich jedoch damit, daß beim Durchstreifen des Dickichts das Gewehr losgegangen sei und die Liebl getroffen habe. Für die Roheit seiner Gesinnung spricht der Umstand, daß er nach der Tat ins Wirtshaus ging und Karten spielte. Bei der Aufnahme des Tatbestands stellte sich heraus, daß Edenharter die Liebl 400 Meter von der Fundstelle entfernt erschossen und dann auf den Grasberg geschleppt hat, wie dies aufgefundene Blutspuren andeuteten.

§ **Wegen fahrlässiger Tötung verurteilt.** Vor dem Großen Schöffengericht in Offenbach wurde gegen die beiden Inhaber einer Feuerwerkskörperfabrik in Neu-Isenburg, Friedrich Sturm und Peter Leichum, verhandelt, die der fahrlässigen Tötung angeklagt waren. In der Fabrik entstand im Dezember v. Js. infolge Mißachtung der gewerbepolizeilichen Vorschriften eine schwere Explosion, bei der sechs Menschen getötet wurden. Das Gericht verurteilte beide zu je anderthalb Jahren Gefängnis.

♂ **Genickstarre.** In Langenbruch bei Mörs ist Genickstarre aufgetreten. In einer Familie ist ein vierjähriges Kind der Krankheit bereits erlegen, der sechsjährige Knabe derselben Familie liegt schwer danieder.

♂ **Tödlicher Unglücksfall.** Ein 18 Jahre alter Tagelöhner aus Ludwigshafen, der in angeheitertem Zustande mit einem Freund von einer Hochzeit kam, erkletterte nachts eine eiserne Leiter der Hochspannungsleitung und griff dabei nach der elektrischen Leitung. Er wurde durch elektrischen Strom sofort getötet.

♂ **Eine Schlagwetterexplosion in Belgien.** Aus Chatelineau (Hennegau) wird gemeldet, daß sieben Bergarbeiter durch eine Schlagwetterexplosion verschüttet wurden. Die Bergungsarbeiten sind noch nicht beendet.

♂ **Schlafkrankheit in Petersburg.** In Petersburg sind zahlreiche Personen von der Schlafkrankheit befallen worden.

♂ **300 Kinder erfroren.** Die Sowjetregierung hatte nach der Gefangennahme einer Kinderräuberbande etwa 300 minderjährige Kinder in ungeheizten Güterwagen nach Woronesch geschickt. Als der Zug in Woronesch ankam, waren sämtliche Kinder erfroren.

Auf unbekannten Pfaden.

Die Bewohner einsamer Oasen.

Eine russische Expedition unter der Führung eines Mitglieds der Petersburger Akademie der Wissenschaften Fersmann ist kürzlich als erste in die mittelasiatische Wüste Khara-Khum eingedrungen und hat mancherlei neue Nachrichten über jene weiten, noch ganz unerforschten Gegenden Mittelasiens heimgebracht.

Es hat sich herausgestellt, daß die Khara-Khum-Wüste, die man für vollkommen unbesiedelt und unbewohnbar hielt, mehrere stark besiedelte Oasen enthält. Die Bewohner dieser Oasen stehen ethnographisch den Turkmenen nahe, die noch durchaus den ältesten nomadischen Sitten gemäß leben und sich in der Hauptsache mit der Züchtung von Kamelen und Ziegen beschäftigen. Das Erscheinen der Expeditionskarawane rief naturgemäß eine ungeheure Erregung unter den Wüstenbewohnern hervor, die seit Menschengedenken keine fremden Reisenden mehr bei sich gesehen hatten. Fersmann fand außerdem große Schwefellager, deren Gehalt er auf 16 Millionen Kilogramm schätzt und in denen man erstaunlicherweise Spuren früherer Ausbeutungstätigkeit entdeckte.

Auch sonst nimmt sich die russische Regierung der Erforschung der unbekannten Randgebiete Rußlands in sehr starkem Maße an. So waren im vergangenen Jahre außer jener Khara-Khum-Expedition noch weitere Expeditionen in Turkestan und in der Mongolei unterwegs. Die erstere richtete ihr Interesse in der Hauptsache auf die Entdeckung pharmazeutischer Gewächse, während die mongolische Expedition in der Hauptsache geologischen Fragen nachging und im Gebiet des Flusses Ochron, im Zentralgebiet der Mongolei, sowie in der Wüste Gobi bedeutsame Feststellungen machte, die im nächsten Jahre weiter ausgewertet werden sollen.

Vermischtes.

o **Bedauernswerte Japanerinnen.** Nach einem Bericht aus Tokio herrscht dort unter den zwanzigjährigen Mädchen große Bestürzung. Nach einem alten Aberglauben sollen alle jungen Damen, die jetzt 20 Jahre alt werden, zu widerspenstig sein, um gute Ehefrauen zu werden. Diese unglückselige Zeit wiederholt sich mit jedem 61. Jahre. 1926 ist ein solches Jahr. Die Eltern wollen ihren Söhnen nicht erlauben, Mädchen aus diesem Jahrgang zu heiraten. Viele dieser Unglücklichen haben sich deshalb der Berufsarbeit zugewandt, während die Kotumun Hekkon Hodakei — eine in Tokio organisierte Gesellschaft, deren Ziel es ist, ihre Mitglieder bei der Wahl von Gatten und Gattinnen ohne elterliche Hilfe oder Einmischung zu unterstützen — einen Feldzug gegen diesen Aberglauben unternommen hat. Die Gesellschaft soll aber mit diesem Unternehmen wenig Erfolg haben, weil der Aberglaube zu tief im Volke wurzelt. Vor 61 Jahren haben zahlreiche Mädchen aus Furcht vor einem einsamen Leben Selbstmord begangen.

---

lobt ihre Geistesgegenwart. „Hätten Sie anders gehandelt, so säßen Sie jetzt im Polizeibüro, würden mit Fragen gequält und hätten schließlich die Genugtuung, daß der Kerl drei Tage brummen muß. Der Mann bleibt doch ein Dieb — so oder so! Sie haben wie eine echte Pariserin gehandelt, Madame! Mein Kompliment!"

Der Schönheitssinn, der Sinn für Farbenharmonie, für die Gesetze der Proportionen, für Kunst und Eleganz ist in Paris stark ausgeprägt. Einer sich gut kleidenden Persönlichkeit wird in Paris viel verziehen. Die liebenswürdige Lüge geschminkter Wangen und gefärbter Augen wird bewundert und einer häßlichen Wahrheit tausendmal vorgezogen. Wahrheit, ehrliche, derbe Aufrichtigkeit, die Dinge beim wahren Namen nennen, ohne Umschweife etwas gerade ins Gesicht sagen — das sind für Pariser Nerven grobe Brutalitäten, an die man nicht gewöhnt ist. In einem Lande, in dem sich die Frauen seit vielen Jahren schminken, muß die Wahrheit, die in der Rede zum Ausdruck gebracht wird, gepudert sein. Es läßt sich gut mit dem geistig so elastischen, graziösen Volke leben, wenn man seine Nerven nicht mit uneleganten Wahrheiten verletzt.

Für alles, was Eleganz, Raffinement, Koketterie, Liebesspiel, die Kunst der Männerbehandlung und Männerverführung betrifft, gilt die Französin als Meisterin; glücklicherweise aber nur als Meisterin und noch nicht als Vorbild. Das ist gut. Und doch in einem Punkte kann jede Frau von der Französin lernen. Diese putzt sich für ihren Mann, sie schmückt sich zu der Hauptmahlzeit, um ihm Augenweide zu sein. Sie lebt nach folgenden kurzen Geboten: Für den Gatten — immer Zeit haben! Immer schön sein! Immer freundlich!

Feinde der Menschheit.

Wenn wir die Kultur- und Sittengeschichte aller Völker der Erde verfolgen, so finden wir überall mehr oder minder komplizierte Reizmittel, die entweder erregungsfördernd oder betäubend zu wirken bestimmt sind. Der Weltkrieg und seine nervenzerrüttenden Folgen hat leider auch bei uns den Gebrauch von solcher Narkotika verschiedenster Art vor allem in den Großstädten heimisch gemacht. Ganz abgesehen davon, daß der Alkohol heute in deutschen Landen eine weit größere Rolle spielt als vor dem Kriege, ist auch die Art seines Auftretens erheblich gefährlicher geworden. Wenn man früher vor allem im deutschen Westen am herrlichen Rhein das köstliche Produkt deutscher Reben sich munden ließ und mit Recht sang: „Der Wein erfreut des Menschenherz!", wenn man an der Wasserkante das dunkle Rebenblut von Bordeaux bevorzugte, im weißblauen Bayern dem guten Biere zusprach und im Nordosten des Reiches den beliebten „Ostpreußischen Maitrank", unter dessen harmloserer Bezeichnung sich ein steifer Grog verbirgt, den Vorzug gab, so haben heute die hochgradigen und konzentrierten Alkoholgetränke, auf gut deutsch: der Schnaps, ob der nun Kognak, Likör oder sonst wie heißen mag, auf der ganzen Front gesiegt. Die Gier nach Nervenaufpeitschung läßt den „modernen" Menschen zu immer stärkeren Reizmitteln greifen und so sind denn auch bei uns die Laster des Morphinismus, des Kokainismus (unter dem „volkstümlichen" Namen „Koks" leider ganz besonders verbreitet!) und sogar des Aethereinnaimens und des Opiumrauchens gar nicht mehr unbekannt. Diese Laster fordern jährlich unzählige Opfer auch in unserm Vaterlande. Harmloser erscheint uns das in letzter Zeit auch bei uns auf das schönere Geschlecht übertragene „Laster" des Rauchens. Gewiß gibt es auch auf diesem Gebiete Exzesse, die zu dauernder Schädigung der Gesundheit führen können und der passionierte Nichtraucher pflegt nur zu gern dem Raucher klipp und klar auszurechnen, welch in der Tat stattlichen Summen Geldes von ihm einfach in blauen Dunst verwandelt werden, die er anderweitig nutzbringender hätte anwenden können. Die hilfsbereite Statistik hat errechnet, daß es zur Zeit annähernd 480 Millionen Raucher auf dem Erdball gibt. Immerhin eine ganz schöne Zahl getreuer Anbeter des Gottes Nikotin. Der wegen seines weitaus schon verderblichen Einflusses ungleich gefährlichere König Alkohol zählt „nur" eine Armee von 420 Millionen Gefolgleuten. Seine wiederum um einige Grade gefährlicheren Kollegen Opium und Haschisch haben immer noch 110 Millionen Freunde hinter sich. Opium, das Produkt eines Verfahrens, bei dem aus unreifen geritzten Mohnkapseln ein später zum Gerinnen und Trocknen gebrachter Milchsaft gewonnen wird, wird vorzugsweise im fernen Orient, in Indien, China, aber auch in Kleinasien mit Tabak vermischt geraucht. Das aus der Medizin her bekannte Morphium, das in den europäischen „Kultur"-Ländern leider auch eingespritzt als Rauschmittel benutzt wird, ist ein besonderes sog. alkalisches Präparat des Opium. In diese Gruppe gehört auch Kodein, während das Kokain ein alkalisches Präparat aus den sog. Kokablättern, einem südlichen Strauchgewächs, darstellt. Das auf der nördlichen Halbkugel weniger bekannte Haschisch ist ein ähnliches aus Hanf hergestelltes Substrat, das ebenfalls beim Rauchen in die Atmungsorgane eingeführt wird und wie alle anderen vorhergenannten Rauschmittel Nervenstörungen schlimmster Art hervorruft. Wie harmlos erscheint gegen diese Giftrausche aller Art die „Leidenschaft" des Schnupfens, dem 75 Millionen Menschen huldigen oder gar die des Tabak Kauens oder Priemens, die auch noch etwa 55 Millionen Freunde hat. Bedenklicher, doch für uns nicht von Bedeutung ist das im Orient verbreitete Laster des Betelkauens, dem sich 30 Millionen Menschen hingeben. Gegen die gefahrbringende Verbreitung aller derartiger Laster hilft nur weitgehende Aufklärung. Die Verfolgung mit gesetzlichen Mitteln hat, wie man aus dem manchmal groteske Formen annehmenden Abstinenzkampf in den Vereinigten Staaten lernen kann, selten den gewünschten Erfolg. Auch die polizeiliche Verfolgung der „Koks"-Schieber und „Koser", der Kokainschnupfer in den Großstädten, hat den Gebrauch des furchtbaren Mittels nur einschränken, nicht ausrotten können. Die Einlieferungsstatistik in den Irrenhäusern redet da eine entsetzliche Sprache.

(Roman beginnt in nächster Nummer.)

Zur Ermittelung des Ersatzmannes für den verzogenen Stadtverordneten Gogoll findet gemäß § 8 des Gemeinde-Wahlgesetzes vom 12. Februar 1924 (Gesetzsammlung Seite 97) am

Sonnabend, den 13 Februar 1926, vormittags 11 Uhr

im Rathause, Zimmer Nr. 1, eine **öffentliche Sitzung des Wahlausschusses** statt.

Fehrbellin, den 5. Februar 1926.

Der Wahlvorstand.
Dame.

Schutzverband
für Handel u. Gewerbe.
Ortsgruppe Fehrbellin.

Am **Dienstag, den 9. Februar 1926,** abends 8 Uhr findet im Hotel „Hohenzollern" die

Jahreshauptversammlung

der Ortsgruppe Fehrbellin des Schutzverbandes für Handel und Gewerbe statt, zu welcher die Mitglieder dringend eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Steuerreferat, Dr. Frost.
2. Entlastung des Vorstandes,
3. Neuwahl des Vorstandes,
4. Festsetzung der Beiträge für 1926
5. Wahl der Kreisvertreter,
6. Anträge zur Kreisversammlung,
7. Festsetzung der Geschäftssonntage,
8. Verschiedenes, Sprechstundenfestsetzung usw.

Der Vorstand.

Ich kaufe und verwerte rote **1000 und 100 Mk.-Scheine.** Rückuv. beileg. **H. Langer, Dresden, 24. Ostbahnstr. 3.**

Herbamellen

haben Millionen seit 52 Jahren mit Erfolg im Gebrauch gegen

Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.

Ueberall erhältlich.
Beutel 30 Pfg.
Alleinige Fabrikanten
Witte's Söhne
Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik
Wittenberge

Verzinkte Eimer,
„ Wannen,
„ Maschinentöpfe,
„ Weckeinmachetöpfe,
Verzinnte Milchkannen,
„ Milcheimer,
„ Milchsiebe,
„ Milchmeßeimer
vorrätig bei

G. Schreiber.

Kontobücher
empfiehlt **Ewald's Buchhandlung.**

Eiserne Oefen, Ofenvorsetzer, Kohlenkasten, Ascheimer Ofenrohre.
Eisenhandlung G. Schreiber.

Brieftaschen, Damentaschen, Kupeekoffer sowie Glas, Porzellan in großer Auswahl.

G. Schreiber.

Notizbücher
empfiehlt **Ewald's Buchhandlung.**

Kloben-Brennholz
auf Wunsch geschnitten und gespalten, liefert frei Haus

G. Schreiber.

Zahnpraxis
Ernst Sühring, Dentist.

Künstliche Zähne incl. Gaumenplatte von 3 Mk. an
Goldkronen, massiv Gold, 15 Mk.
Goldbrücken, pro Glied 15 Mk.
Plomben von 2 Mk. an. — **Zahnziehen** 1 Mk.
Zahnziehen durch Injektion 2 Mk.
Pulpa- und Nervamputationen, Wurzelbehandlung und Füllung einschließlich, 2 Mk.
28jährige Fachtätigkeit.

Sprechstunden von 8—1 Uhr und 2—6 Uhr. Sonntags von 8—2 Uhr.
Behandlung sämtlicher Krankenkassenmitglieder.

Ein guter Hausvater

sorgt für seine Familie durch ein Abonnement auf die

Berliner Allgemeine Zeitung

Jeder Abonnent und seine Ehefrau genießen ohne Weiteres die

kostenlose Unfallvergütung bis zu 1000 Mark

Dieser Vorteil sowie der umfassende Nachrichtendienst und die reichhaltigen Beilagen machen die „Berliner Allgemeine Zeitung" zu einem gern gelesenen Blatt.

Bezugspreis durch die Post monatlich M. 1.75 zuzügl. Bestellgeld. Probenummern und genaue Bedingungen der Unfallvergütung kostenlos vom Verlag. Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Verein zur Versicherung von Schweinen
für Stadt Fehrbellin und Amtskolonie Fehrbellin.

Am **Montag, den 15. Februar,** abends 8 Uhr findet im Hotel „Hohenzollern" die

ordentliche Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:
1. Kassenberichterstattung.
2. Impfungsfrage.
3. Festsetzung der Beiträge und Entschädigung für verendete Schweine,
4. Ferkelkasse.
5. Vorstandswahl. 6. Verschiedenes.

Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Der Vorstand. Dittmann.

Berliner Schlachtviehmarkt.
Amtlicher Bericht vom 6. Februar 1925.

	Preise p. Pfd. in Goldpfg.
1. Rinder.	
A. Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	47—50
b) vollfleischige, ausgemästete von 4—7 Jahren	40—44
c) junge, fleisch., nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	33—38
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	30—32
B. Bullen:	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	45—47
b) vollfleischige jüngere	40—43
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	36—38
C. Färsen und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen	45—49
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe	36—40
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	28—34
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	22—26
e) gering genährte Kühe und Färsen	18—20
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	30—37
2. Kälber.	
a) Doppellender, feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	68—73
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	58—65
d) geringere Mast- und beste Mastkälber	50—55
e) geringe Saugkälber	42—48
3. Schafe.	
A. Stallmastschafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	50—53
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und	
c) gut genährte junge Schafe	42—46
mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	30—38
B. Weidemastschafe:	
a) Mastlämmer	—
b) geringe Lämmer und Schafe	—
3. Schweine.	
a) vollfleischige Schweine von 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	—
b) vollfleischige Schweine von 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	77—78
c) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	75—77
d) do. unter 160 Pfund Lebendgewicht	73—75
e) do. unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
f) do. über 120 Pfund Lebendgewicht	
g) Sauen	70—72

Auftrieb: 2835 Rinder, 1577 Kälber, 4675 Schafe, 6173 Schweine

Marktverlauf: Bei Rindern ruhig, bei Kälbern ziemlich glatt, ausgesuchte Rinder und Kälber über Notiz, bei Schafen und Schweinen glatt.

Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18%, bei Schweinen 16%.

Deutsches Landes-Theater.
Künstl. Leitung: **H. Oberreich, Berlin.**

Sonntag, den 14. Februar, abends 8 Uhr
Hotel „Stadt Magdeburg"

Das beste moderne Lustspiel! — **Nicht endenwollender Lacherfolg!**

O Maienzeit! O Liebestraum!

1 fröhliches Spiel von Lust und Liebe in 3 Aufzügen von Dr. Ernst Kahlenberg & Fritz Blumenthal.

Der Vorverkauf findet in der **Buchhandlung der „Fehrbelliner Zeitung"** statt.

Kammerlichtspiele
in Fehrbellin.

Am **Sonntag, den 14. Februar,** abends 8 Uhr bei Herrn **Kränzlin das große Filmwerk**

Der Roman der Lilian Haweler

Die Geschichte einer Ehe nach dem Roman von Ch. Smith-Rodgerson: „Der Korsar". In der Hauptrolle **Lotte Neumann — Luipi Servanti.** Der Film führt uns in die elegante, vornehme Welt.

Als Beiprogramm:

Mensch, kauf dir ein Auto.

Anfang 8 Uhr.

Es ladet freundlichst ein **Die Direktion.**

U. T. Lichtspiele. U. T.
Hotel „Stadt Magdeburg".

Nur Montag, den 15. Februar 1926

Riesen-Ufa-Programm. **Der schöne spannende May-Film**

Liebesbriefe der Baronin von G..

Hauptrolle: **Mia May.**
Sechs Kapitel eine Ehe — die aber gut endet.

Professor Rehbein auf der Hochzeitsreise.
Großlustspiel mit Leo Peukert.

Felix, der Ufa-Kater
Felix weiß sich zu helfen.

Anfang 8 Uhr. **Gute Musik.**

Es ladet freundlichst ein **Die Direktion.**

Donnerstag treffen ein **frische**
Schellfische, Kabeljau, Goldbarsch,
Freitag geräuchert.
Gaude.

Prinzeß-Wäschemangeln
für die Hausfrau, hält vorrätig

G. Schreiber.